

möglich, so werden nur subjektiv-europäische und jedenfalls irri-
ge Eindrücke sich bilden. Bei Buddhastatuen gilt dies um so mehr, als
die Gesichtszüge, abgesehen von den jeweils verschiedenen Rasse-
merkmalen, unveränderlich sind. Tatsächlich ist das leise, doch uner-
schütterliche Lächeln der apollinischen Buddhas von Gandhāra über-
all erhalten geblieben, wo buddhistische Bildwerke entstanden, und
vielleicht am feinsten ist es in Japan verstanden und neu belebt worden.
Da so das Antlitz sich stets gleichbleibt, so kommt es erst recht an
auf Haltung des Körpers, Bewegung oder Stellung der Gliedmaßen.
Um ein Beispiel zu geben: der siamesische Buddha, der beide Hände
mit den Handflächen nach vorn vorstreckt, wurde, als man die siame-
sische Tradition noch nicht kannte, ganz einfach interpretiert als der
segnende Buddha. Wen oder was er segnen sollte, darüber machte
man sich kein Kopfzerbrechen, obschon man sich leicht davon hätte
überzeugen können, daß der Buddha zwar meditiert, darauf die Er-
leuchtung erlangt und den von ihm gefundenen Pfad zur Erleuchtung
endlich gelehrt, nicht aber ihn seinen Anhängern in weniger mühe-
voller Art einfach durch seinen „Segen“ vermittelt hat. Hier wurden
also europäisch-christliche Ideen herangezogen, um eine Darstellung
zu verstehen, die in Wahrheit etwas ganz anderes ausdrückt: es handelt
sich um eine legendäre Episode, um die Zurückdrängung des Meeres,
das sich vor dem Buddha erhebt, und das mittels jener zurückweisenden
Bewegung beider Hände besänftigt wird. Oder betrachten wir den
gleichfalls nur in Birma und Siam, doch sehr selten vorkommenden
Typus mit über der Brust gekreuzten Händen. Hierzu besagt die Er-
klärung nach dem Erläuterungsbuche des siamesischen Prinzen Som-
det Phra Paramanujit (gestorben 1854), daß der Buddha nach Er-
langung der Erleuchtung dargestellt sei, in Überlegung, ob er „die
Norm verkünden“, d. h. seine Lehre anderen Menschen mitteilen solle.

Niemand wird jemals die religiöse Kunst des Ostens verstehen, ge-
schweige denn sie anderen erläutern können, sofern er nicht zuvor sich
in die religiösen Zusammenhänge vertieft hat, aus denen die Kultus-
figuren ja erst hervorgegangen sind. Rein persönliche Impressionen
vor asiatischen Kunstwerken dürften in kein anderes Gebiet ein-
schlagen als in das der Belletristik, wenn sie überhaupt der Öffentlich-
keit unterbreitet werden müssen. Bis vor kurzem war das Publikum
in diesen Fragen mangels leicht zugänglicher populärer Literatur
über die gesicherten Forschungsergebnisse nicht ausreichend unter-
richtet. Diesen Umstand benutzten gewisse Schriftsteller, die selbst
durch archäologische Fachkenntnisse nicht allzu stark beschwert waren.
Sie suchten dem Publikum weiszumachen, daß die Kunst von Gand-
hāra, die Geburtsstätte aller bekannten und wohl aller je vorhanden ge-